

**»Ohne Klassenkämpfe kann es auch kein  
Klassenbewußtsein geben«  
Christel Neusüß, in: PROKLA 31, 1978, S. 79**

Der frühe Tod von Christel Neusüß am 2. April 1988 ist bestürzend; er hat uns, obwohl wir durch ihre lange Krankheit hätten vorbereitet sein müssen, schockiert und traurig gemacht – denn welcher Kopf produzierte mehr neue Ideen, wer unter den »wissenschaftlich Gebildeten« wagte so wie sie querzudenken, sich in die Nesseln mit den »täglich bösen Taten« zu setzen und überkommene Gewißheiten subversiv zu unterminieren? Wir alle haben lange Jahre mit ihr zusammengearbeitet, ich – Elmar Altvater, der Schreiber dieser traurigen Zeilen – habe viele Jahre mit ihr zusammengelebt. In den 80er Jahren hat sich Christel Neusüß der Frauenbewegung zugewandt, sie hat mit der ihr eigenen Radikalität, zugleich mit der ihr eigenen Verbindlichkeit, also ohne Bitternis, ihre ehemals so engen Beziehungen zur PROKLA aufgegeben. Wenn sie ein Problem gelöst hatte, wandte sie sich sogleich einem neuen zu; sie gab sich nie mit dem einmal erreichten Zustand zufrieden. Sie war immer in Bewegung und trieb ihre Umgebung an. Daß sie nun zur Ruhe gekommen ist, ist so ganz und gar untypisch für sie. Hätte sie doch länger gelebt; sie hätte uns noch häufig geärgert und vorwärtstreiben können.

Christel Neusüß, die in der PROKLA in den 70er Jahren ihre wichtigsten Arbeiten veröffentlicht hatte, zog sich von diesem Projekt zu Beginn der 80er Jahre zurück. Über die Gründe hat sie selbst berichtet. Sie haben mit einer radikalen, grundlegenden politischen und persönlichen Umorientierung zu tun, deren Protokoll sie in ihrem Buch über die »Kopfgeburten der Arbeiterbewegung« (Hamburg 1985) vorlegt. Darüber soll hier nicht reflektiert werden, auch nicht über die Themen, mit denen sie sich seitdem vor allem beschäftigt hat: mit der Arbeit von Männern, mit der vergessenen Arbeit der Frauen; mit der Bewegung der Arbeiter und der Frauen, die – wie sie Männer über Rosa Luxemburg sarkastisch zitiert – »alles durcheinander bringen«; mit der Natur und wie sie mit der technisch verfeinerten Beherrschung immer mehr zerstört wird; mit der Technik als abstrus-chaotisch-bombastischem Konstrukt, das die Menschen zwischen sich errichtet haben; mit dem Leben, das aus diesen Konstruktionen wissenschaftlich eliminiert und mit ihnen praktisch vernichtet wird. Das Denken der »großen Männer in der Geschichte« und die Selbstverständlichkeit, mit der es im Alltagsverstand reproduziert wird, haben sie provoziert und radikalisiert. Und dann noch Tschernobyl, das Menetekel der Verrücktheiten des Superindustrialismus, das Symbol der machtvollen Zerstörbarkeit des Planeten und der machtlos-ohnmächtigen Reaktionen von Hilflosigkeit: Christel Neusüß verändert nicht nur die Richtung ihres Denkens, sondern auch den persönlichen Lebensstil, ihren Umgang.

Christel Neusüß war eine radikale Frau, und nicht erst als Feministin. Sie hat eine Geschichte davor, und die kann von ihr nicht abgetrennt werden. In den 60er Jahren war

sie in der Bewegung gegen die Notstandsgesetze engagiert, in der Studentenbewegung war sie aktiv und bereits als Assistentin am politikwissenschaftlichen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg immer dabei, wenn es darum ging, auf einem teach-in die Köpfe radikaldemokratisch zu bearbeiten: gegen die US-Aggression in Vietnam, gegen die Invasion der vereinigten Stalinisten in der CSSR, gegen die Konservativen an der Hochschule. Das Bild von Christel Neusüß, veröffentlicht in der taz (vom 7.4. 1988) wurde während eines solchen teach-in im Audimax der Universität Nürnberg im Juni des Jahres 1968 gemacht. Und sie hat auch nicht vor risikoreichen Aktionen geschreckt, zum Beispiel vor der Besetzung des Rektorats ihrer Universität, obwohl sie doch als Assistentin gegenüber ihrem »Dienstherrn Dienstpflichten« zu wahren hatte.

Auch vor den Fabrikatoren Nürnbergs, als Nürnberg noch eine Industriestadt war, morgens vor 6 Uhr, konnte man sie treffen, wenn Flugblätter verteilt wurden. Keine Flugblätter von Parteaufbauorganisationen, in die sich die Studentenbewegung und »außerparlamentarische Opposition« zerfaserten, sondern von Betriebsgruppen, deren Mitglieder wegen der mit Sicherheit zu erwartenden Schikanierung oder Disziplinierung nicht selbst vor den Toren stehen konnten. Aus bürgerlicher Familie stammend, hat sie die Arbeiterbewegung nicht in Büchern entdeckt oder als Orientierung per Parteauftrag vorgesetzt bekommen, oder als Identifikationsobjekt den Arbeiterliedern entnommen, die in den 60er Jahren innerhalb der Linken so en vogue waren: vom »Roten Wedding« bis zur »la princessa«. Sie hatte immer gute Kontakte zu Gewerkschaftern, auch wenn diese »Funktionsträger« waren, und in jenen Zeiten allein aus diesem Grunde von einem Teil der radikalen Linken politisch angegriffen und persönlich angegiftet wurden.

Und vor allem hat sie nie geleugnet, eine Intellektuelle zu sein. An der Universität wurde aufgearbeitet, was die politische Praxis an Problemen aufwarf. Sie wollte ihren Beitrag zur Bildung des Klassenbewußtseins leisten, um den Klassenkampf vorwärtszubringen – und umgekehrt das Klassenbewußtsein durch den Klassenkampf. Der erste Artikel, den sie veröffentlichte (in »Blätter für deutsche und internationale Politik«), beschäftigt sich mit den Notstandsgesetzen und dem Widerstand dagegen. Nach dem empörenden Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die CSSR, um den Prager Frühling niederzumachen, planen wir zusammen ein Buchprojekt über die sozialen und politischen Widersprüche der »Übergangsgesellschaften«. Daraus ist allerdings außer einem Konvolut von Papieren nur ein Artikel (in der »Neuen Kritik« 1970) entstanden. Als dann im Jahre 1971 in der kapitalistischen Welt das Währungssystem von Bretton Woods zusammenbricht, beschäftigt sie sich mit der »Krise des Weltwährungssystems« und deren Auswirkungen (erschieden als Gemeinschaftsproduktion von Christel Neusüß, Bernhard Blanke und Elmar Altvater in der ersten Ausgabe der PROKLA 1971).

Auch in der Lehre greift sie neue Ansätze auf. Beispielsweise ist sie an der Universität Erlangen/Nürnberg eine der ersten, die Kapitalkurse anbieten, um das neue radikale Projekt der »Rekonstruktion der Kritik der Politischen Ökonomie« vorwärtszutreiben. Nicht daß Christel Neusüß damals eine in allen Zitationen versierte Marxistin

gewesen wäre; sie lernt in diesen Kursen selbst und so eifrig, engagiert und begeistert, daß sie in ihrem »Kopfgeburten-Buch« Marx als ihren »Zweitvater« bezeichnet – von dem sie sich denn später auch löst; denn wer wollte schon sein Leben lang mit einem Vater herumlaufen und obendrein noch mit einem zweiten.

Und nicht als Spezialistin, sondern an allen Fronten in politischen Auseinandersetzungen steckend und politisch dementsprechend gefordert, setzt sie sich in dieser Zeit gegen Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre mit dem »revisionistischen Staatsverständnis« auseinander. Sie kritisiert die landläufige Vorstellung der Sozialdemokratie, aber auch von Stamokap-Theorie und kritischer Theorie aus dem Umkreis der Frankfurter Schule, daß der moderne Staat des »durchstaatlichten Kapitalismus« die ökonomischen Prozesse steuern und die Gesellschaft befrieden könne. Der (zusammen mit Wolfgang Müller geschriebene) Aufsatz über »die Sozialstaatsillusion und der Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital«, veröffentlicht zunächst in der Zeitschrift »Sozialistische Politik«, dann als Sonderheft 1 der PROKLA, hat Geschichte gemacht; er ist nicht nur in viele Sprachen übersetzt worden, er gilt heute auch als der Auftaktartikel zur »Staatsableitungsdebatte« der 70er Jahre, dem originär westdeutschen Beitrag zur internationalen Staatsdiskussion – aber auf einem Niveau, das nicht immer in dieser zu Unrecht vergessenen oder verdrängten Debatte gehalten worden ist. Ähnliches gilt auch für ihre Dissertation über »Imperialismus und Weltmarktbeugung des Kapitals« (erschieden 1972 im Politladen Erlangen), ein Buch das Furore macht, weil es mit den traditionellen Imperialismustheorien bricht und einen neuen – der modifizierten Wirkungsweise des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt Rechnung tragenden – Ansatz der Analyse der »Weltmarktbeugung des Kapitals« präsentiert.

Das Schreiben der Artikel... Manchmal war es für Christel Neusüß eine Qual; sie war verzweifelt, wenn ihr Formulierungen fehlten oder ein Zusammenhang partout nicht aufgeklärt werden konnte. Dann wieder flogen ihr die Worte nur so zu – wenn ein Problem lang genug diskutiert und durchdacht worden war und sich Fäden entwirren, ein Dunkel aufklärt werden konnte. Viele Artikel, auch später, hat sie kollektiv mit anderen, zumeist mit Männern geschrieben. Dies hat ihr, sie berichtet in den »Kopfgeburten« ironisch darüber, aber der bittere Unterton ist nicht zu überlesen, die böse Unterstellung eingetragen, sie als Frau stehe sozusagen nur als Dekor neben den Männern, die die intellektuelle Hauptarbeit getan hätten. Ihre Wut über dieses abgeschmackte Vorurteil ist berechtigt und sie ist richtig – und auch ihre Kollaborateure sind von der dummen Perfidie dieser Vorurteile betroffen.

Im Jahre 1971 wird die PROKLA gegründet – als eine Abspaltung von der Zeitschrift »Sozialistische Politik«, die im Verlauf des damaligen Sehns nach den starken Armen der »distinkten Arbeiterpartei« der SEW zugespielt wird. Wenn schon die SOPO nicht zu retten war – sie ging dann wenige Jahre später tatsächlich ein –, dann wenigstens die Idee eines Publikationsorgans der unabhängigen, nicht-parteeigebundenen Linken. Dem »Zeitgeist« Rechnung tragend, sollte das neue Projekt »Probleme des Klassenkampfes« heißen – ein Name, der an einem heißen Sommernachmittag auf einem Balkon in der Berliner Knesebeckstraße ausgedacht wurde. Themen der neuen

Zeitschrift waren: Weltmarktentwicklung, Kapitalismustheorien, Übergangsgesellschaften, Gewerkschaften, Studentenbewegung. Reaktionskollektive für diese Themenbereiche wurden gegründet; doch nur eines funktionierte über eine längere Zeitperiode: das Redaktionskollektiv Gewerkschaften.

Es ist keine dem traurigen Anlaß geschuldete Überhöhung, wenn heute gesagt werden kann: das Redaktionskollektiv Gewerkschaften mit seiner Vielzahl von Artikeln, Konferenzbeiträgen und Interventionen in die aktuelle Debatte war in den 70er Jahren erfolgreich, weil Christel Neusüß mit ihrer »wilden Arbeitsamkeit, getragen von Neugier und Wissensdrang« (so schreibt sie in den »Kopfgeburten«), das Kollektiv, im übrigen fast nur aus Männern bestehend, zusammenhielt und inspirierte. Sie pochte auf die Kontinuität und Verbindlichkeit der Arbeit. Zur Inspiration gehörte der Streit, das Redaktionskollektiv war alles andere als ein »Männerbund«: eine Diskussionsgruppe, die sich nicht nach vollbrachter Tagesordnung auflöste, sondern Streit auch bei gutem Essen nicht begraben – sondern angenehm-lustvoll fortsetzen konnte. Kollektivaufsätze – das hieß nicht nur gemeinsame Diskussionen, getrennte Lektüre, manchmal frustrierende Kombination von individuell geschriebenen Teilen zu einem gemeinsamen Ganzen, sondern auch: gemeinsam die Tage verbringen, Spaziergänge, gemeinsames Essen. Wir waren alle vergleichsweise gute KöchInnen, aber Christel war unübertroffen. Ist es statthaft, in einem Trauerartikel von einem Sauerbraten und von gutem Wein zu schwärmen? Als später im Rahmen der PROKLA die kollektive Produktion von Artikeln in der Form von Redaktionskollektiven organisiert wurde, war das gute Essen die unverzichtbare Kehrseite der guten Artikel. Christel Neusüß gehörte immer zur Fraktion der hedonistischen Linken – und nicht erst seit ihrer feministischen Wende.

Wer die PROKLA-Jahrgänge der 70er Jahre durchblättert, wird in fast jedem Heft mit einem Artikel des »Redaktionskollektiv Gewerkschaften« konfrontiert. Im Kollektiv durfte sich niemand verstecken; daher sind fast immer die Namen der jeweiligen Autoren aufgelistet. Die Zusammensetzung des Kollektivs ändert sich, aber eine Person ist immer dabei: Christel Neusüß. Die Artikel thematisieren die Klassenkämpfe in Westeuropa, die Konsequenzen von Arbeitsintensivierung für die Arbeiter und die Gewerkschaften, historische Tarifabschlüsse wie den Rahmentarifvertrag in der baden-württembergischen Metallindustrie 1973, Fehler und Desiderata sozialistischer Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit, Gewerkschaften in der Krise, nachdem die Arbeitslosigkeit strukturell geworden ist. Einige Artikel teilen natürlich das Schicksal aller aktuell argumentierenden Beiträge: sie sind nach einigen Jahren veraltet und zur Lektüre den Historikern anempfohlen, die sich später einmal um die Linke in den Gewerkschaften der 70er Jahre zur Zeit von Berufsverboten und Unvereinbarkeitsbeschlüssen kümmern wollen. Doch die »Generallinie« der Publikationen ist heute aktuell wie damals und umschreibt das Feld einer nicht-orthodoxen, nicht-funktionalistischen, historisch orientierten Gewerkschaftsanalyse. Das Feld ist damals leider nur abgezirkelt, nicht systematisch bestellt worden und die Ernte ist in die Scheuer gefahren und nicht wieder herausgeholt worden. So fehlen heute Erträge des Redaktionskollektivs, die die veränderten historischen Bedingungen überdauert haben. Die

heutigen Gewerkschaftsforscher und »industrial relations«-Spezialisten können mit den Beiträgen des Redaktionskollektivs wohl schon deshalb wenig anfangen, weil ihnen die subversive Fragestellung ins Hemd gerutscht ist, die das Kollektiv, aber insbesondere Christel beschäftigte. Und so ist das Redaktionskollektiv heute in den einschlägigen Zitationen unberechtigtweise nicht mehr zu finden.

Als sich mit der »Krise des Marxismus« und der Krise der Linken, forciert auch durch die arbeitsmarktbedingten Zentrifugaltendenzen von Arbeitskollektiven, die Form der Kollektivarbeit auflöste, veröffentlichte Christel Neusüß in der PROKLA individuell noch drei Artikel. Der eine (PROKLA 36, 1979) versucht einen Vergleich der beiden Krisen von 1929 und heute. Zehn Jahre später angesichts des crash vom 19. Oktober 1987 ist der Vergleich in aller Munde, aber selten so gründlich diskutiert wie in diesem Beitrag. Ein anderer Artikel (PROKLA 39, 1980) setzt sich mit der Sozialstaatskritik von rechts und von links auseinander und identifiziert in mancher »linken« Kritik recht konservative Argumentationsmuster. Auch dieser Topos ist heute nicht so überraschend wie er es war, als der Aufsatz veröffentlicht wurde. Doch scheint es mir, daß sie in einem Artikel aus dem Jahre 1978 (PROKLA 31) bereits Themen und Problemstellung aufgreift, die sie später »feministisch wendet«: die Fetischisierung der Produktivkraftentwicklung durch die traditionelle Arbeiterbewegung, die Irrationalität der industriellen Rationalisierung, die brutale Ausschaltung des menschlichen Subjekts aus der Geschichte und dessen Substitution durch seelenlose Gesetzmäßigkeiten, durch die »Maschine Arbeiterbewegung«. Heute klingen diese Thesen nicht mehr so aufregend wie damals, und damals fanden nur wenige sie aufregend, weil sie ja den Horizont des vorherrschenden Bewußtseins weit überquert hatten.

Die bohrende Arbeit an diesen in diesem Aufsatz angerissenen Problemen hat Christel Neusüß theoretischen und politischen Diskursen nähergebracht, die tatsächlich in der PROKLA mit ihrer Tradition unterbelichtet waren und sind. Das muß ja kein Nachteil sein. Die Notwendigkeit der Pluralität von Diskursen wird nicht in Frage gestellt, zuletzt von Christel Neusüß. Sie hat ihre Lebensenergien in den letzten Jahren auf die Lösung von theoretischen und politischen Fragen gerichtet, die mehr »lebensweltlich« verankert als »systemweltlich« verortet sind. Beide Dimensionen sind sinnvollerweise nicht zu trennen, und dies hat Christel Neusüß bis zuletzt als nicht-hinterfragbares Prinzip aufrechterhalten.

Sie hatte in den letzten Jahren ihre Mitarbeit an der PROKLA eingestellt; dennoch ist ohne Christel Neusüß die PROKLA nicht zu denken. Ihre Artikel bleiben unvergessen; wir halten in unserer Erinnerung – ich in meiner, die noch viel mehr umgreift, als hier ausgedrückt werden könnte – ihre Intelligenz, ihre Rationalität, ihre Nähe, ihre Wärme, ihre Interessiertheit, ihre Begeisterung, ihre Wut, ihre Trauer... und ihre Lust zu leben!

*Für die Redaktion der PROKLA  
Elmar Altvater*